

derselben als formales Korrektiv der theologischen Grundbegriffe dienen (91), was im Gegensatz zur klassischen Verhältnisbestimmung beider Disziplinen den Glauben nicht auf die Philosophie aufbaut, sondern als authentischen Existenzvollzug in seiner Eigentlichkeit versteht (93). Damit treffen Philosophie und Theologie nicht in einer theoretisch-epistemologischen Verhältnisbestimmung aufeinander – diese ist durch Heidegger als verfehlte Thematisierung der ontologischen Differenz aufgewiesen worden –, sondern durch die Existenzanalyse im Zusammendenken der „Letztheit‘ von Tod und Gott“ (96). Deswegen fallen, so Messinese in den „Schlussbemerkungen“ (97–100), gerade durch die radikale Trennung von Philosophie und Religiösem, beide *in actu exercito* zusammen. Durch den Ausfall der Ontotheologie werde aber jede Erkenntnismöglichkeit verunmöglicht, weswegen sich das Denken – so Messineses Kritik an Heidegger – letztlich in Schweigen auflöse (99).

Diese kurze und vielschichtige, vor allem differenzierte Analyse Heideggers und das gleichzeitige Weiterdenken dieses streitbaren Philosophen wird die philosophische wie theologische Aufmerksamkeit für diesen Denker neu beleben. Der Vorschlag Messineses, Heidegger in kritischer Wendung – d. h. über Heidegger hinaus – zum Ausgangspunkt einer positiven Ontotheologie *nach Nietzsche* zu nehmen, charakterisiert den Autor als wirklichen Vordenker in der derzeitigen Krise des metaphysischen Denkens und macht diesen Band zu einem vielleicht diskutablen, sicherlich aber nicht zu übergehenden Referenzpunkt der derzeitigen Debatte. M. KRIENKE

2. Biblische und Historische Theologie

KRAMP CJ, IGNA MARION: *Die Gärten und der Gärtner im Johannesevangelium*. Eine raumsemantische Untersuchung (Frankfurter Theologische Studien; 76). Münster: Aschendorff 2017. IX/320 S., ISBN 978-3-402-16066-4.

Auslegern ist bekannt, dass die Passion Jesu nach Johannes in einem Garten beginnt und in einem Garten endet und dass Maria Magdalena am Ostermorgen in Jesus zunächst den Gärtner vermutet. Bislang fehlte es aber an einer Untersuchung, die diesen Zusammenhängen gründlicher und methodisch nachgeht. Dieser Aufgabe hat sich die Autorin in ihrer Dissertation an der Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen Frankfurt am Main unter Begleitung von Ansgar Wucherpfennig SJ unterzogen. Die Arbeit erhielt dabei den Promotionspreis des Freundeskreises der Hochschule. Seit nunmehr 35 Jahren hat sich die Erzählforschung in der neutestamentlichen Forschung zunehmend durchgesetzt und damit die historisch-kritische Auslegung mehr und mehr ersetzt. Untersucht die Erzählanalyse Texte unter der Rücksicht von Angaben zu Raum, Zeit, handelnden Personen und „plot“, d. h. Erzählstrategie, so können einzelne dieser Gesichtspunkte auch für sich Gegenstand von Untersuchungen werden. Was die Personen anlangt, führt das dann zu „character studies“, wie sie jüngst vorgelegt wurden. Die Beschränkung auf Raumangaben begegnet seltener und bietet also ein noch neues Betätigungsfeld. Es gibt dafür methodische Hilfen. Die Autorin stützt sich vor allem auf den russischen Erzählforscher Jurij M. Lotman, der Gesichtspunkte für raumsemantische Analysen vorgelegt hat. Trotz dieser Einbeziehung von Fachliteratur zur Erzähltechnik bleibt die Arbeit der Autorin jedoch gut lesbar und nachvollziehbar.

Die Arbeit gliedert sich in drei Hauptteile: „Einleitung“, „Untersuchung“ und „Theologischer und hermeneutischer Ertrag“. Das Hauptgewicht trägt der Mittelteil (S. 53–282). In der Einleitung steht in der Mitte die „These“, eingeführt von Abschnitten zum „Thema“ der Arbeit und zum „Forschungsstand“ und abgeschlossen durch Abschnitte zum „Theoretischen Hintergrund der Untersuchung“ (dazu s. o.) und zur „Vorgehensweise“. „In der vorliegenden Arbeit wird die These vertreten, dass die beiden Gärten in Joh 18,1.26 und 19,41 nicht einfach nur historische Orte repräsentieren, die unter anderen Bezeichnungen auch die Synoptiker kennen, sondern dass der Evangelist diese Gartenschauplätze als literarische Erzählräume konzipiert, in denen er Personen und Handlungen gezielt platziert“ (S. 35). Der Weg für die Leserschaft führt

dabei vom Garten jenseits des Kidron als dem Ort der letzten Zusammenkunft Jesu mit seinen Jüngern zum Garten am Golgota, der die Brücke zu dem Garten schlägt, in dem Maria Magdalena Jesus als dem Gärtner begegnen wird. Damit ist die folgende Untersuchung bereits vorgezeichnet.

Die „Untersuchung“ beginnt mit einem Abschnitt über κήπος, παράδεισος und κηπουρός (also „Garten“ und „Gärtner“) in der griechischen Kultur, im AT und NT sowie bei Flavius Josephus. Es folgt ein Abschnitt über die Historizität der johanneischen Gärten, der ergibt, dass sich diese nicht ohne weiteres als historische Gegebenheiten verifizieren lassen. Es handelt sich um „fiktional überformte Faktizität“ (S. 114). Gerade von hier aus ergibt sich die Möglichkeit, ja Notwendigkeit, ihren Sinn literarisch zu erschließen. Dies geschieht dann in der folgenden Einzelauslegung (S. 116–282).

Das Schwergewicht bei der Auslegung von Joh 18,1–20,18 liegt verständlicherweise bei den Abschnitten, in denen ausdrücklich vom „Garten“ oder „Gärtner“ die Rede ist. Dies ist zunächst in Joh 18,1–3 bzw. 18,1–11 der Fall. Hier ist bereits die Unterscheidung von „geschlossenen“ und „offenen“ Räumen von Bedeutung. In Joh 18,1–3 finden wir Jesus und seine Jünger beisammen in dem geschlossenen Raum des „Gartens“, der in keinem anderen Evangelium erwähnt wird. Die räumliche Bedeutung des Gartens ergibt sich nicht zuletzt aus den Verben, mit denen beschrieben wird, dass Jesus (nach Joh 18,1) „hinausgeht“ (von wo?; dazu s. u.) und in diesen Garten „hineingeht“. Niemand sonst betritt diesen geschlossenen Raum, auch nicht das militärische Kommando unter Führung von Judas, sondern Jesus geht auf eigene Initiative aus ihm heraus, dem Verhaftungskommando entgegen (Joh 18,4). Damit tritt Jesus hinaus in den offenen Raum, aber nicht nur dies. Er betritt im Laufe der Szenen des Passionsberichts dann auch die inneren Räume des ihm feindlich gesinnten Machtapparats. Dies wird im Folgenden dargestellt. Die „Welt“ wird dadurch überwunden, dass Jesus in sie eintritt. So betritt Jesus, nun verhaftet, zunächst den Hof des Palastes des Hohenpriesters, während Petrus draußen bleibt und an seiner Schwelle an den Fragen der Türhüterin scheitert (Joh 18,12–27). Später ist der römische Prozess gegen Jesus (Joh 18,28–19,16b) dadurch gegliedert, dass Pilatus aus dem Prätorium hinaus- und in dieses wieder hineingeht. Dabei erscheint auch Jesus als Handelnder. Er „geht hinaus“ (Joh 19,5) mit den Insignien des Königs, die ihm die Soldaten zum Spott mitgegeben hatten, in denen aber die Leserschaft den wahren König Israels erkennt. Hier wird auch nicht erzählt, dass Jesus anschließend wieder ins Prätorium hineingeführt wird.

Auch beim letzten Abschnitt des Passionsberichts erscheint Jesus als selbständig Handelnder. Nach Joh 19,17 trägt Jesus sein Kreuz selbst und „geht hinaus“ zur Schädelstätte. Der Ort der Hinrichtung ist damit zunächst als ein offener Raum charakterisiert, und dies bleibt er auch. Auf der anderen Seite befindet sich nun auf oder bei Golgota der Garten, in dem sich das Grab befindet, in dem Jesus dann bestattet wird (Joh 19,41). Nach der Autorin lässt Johannes wohl bewusst offen, ob die Kreuzigung beim Garten oder im Garten stattfand. Logisch liegt das Erstere nahe, aber es bleibt auch die andere Möglichkeit, die bewusster die Brücke sowohl zu Joh 18,1–3 als auch zum Folgenden schlägt. Hier begegnet Maria von Magdala nun nach anfänglichem Suchen im leeren Grab ihrem Herrn, den sie zunächst für den Gärtner hält (Joh 20,15).

Spätestens hier kommen natürlich Assoziationen ins Gedächtnis. Schon in der Salbungsszene von Joh 18,38–42 stellen sie sich ein, vor allem Verbindungen zur Salbung des königlichen Bräutigams in Ps 45,9 (vgl. S. 222), aber auch zu den Düften der Salben im Hohen Lied (4,14; S. 223). Dabei fällt dann auf, dass das Hohe Lied wiederholt das Gartenmotiv verwendet, sei es als Bild für die Braut und Geliebte (4,12), sei es für den Raum der Liebesbegegnung (5,1; 6,2.11; 8,13). Auf der anderen Seite verweist das Gartenmotiv auf den Garten Eden, den schon die jüdische Überlieferung im Garten des Hohen Liedes vermutete (S. 267f.). Damit wird ein Bogen von der Auferstehungsgeschichte zum Paradies geschlagen. So heißt es nach Gen 3,8, dass Gott in seinem Paradiesgarten wandelt und Adam und Eva seine Stimme hören (S. 265). Maria von Magdala erkennt Jesus an seinem Anruf und begrüßt ihn als ihren Meister. Führt die Sünde der Stammeltern zur Vertreibung aus dem Garten des Paradieses, so die Begegnung Marias von Magdala im Garten zu neuem Heil.

Neue Methoden wollen erprobt werden. Insgesamt erweist sich die Studie von Igna Marion Kramp als sorgfältig durchgeführt. Die Argumentation ist durchsichtig und mit der neueren Literatur abgeglichen. Manchmal könnte die neue Methode auch an ihre Grenzen gelangen. Bei Joh 18,1 erklärt die Autorin das „Hinausgehen“ Jesu im Sinne der Abschiedsreden als ein „Hinausgehen“ Jesu aus der Welt zum Vater (S. 136–140). Das ist sehr subtil, und es ist vielleicht besser, offenzulassen, von wo Jesus „ausgeht“. Vermutlich liegt hier doch ein eher wörtlicher Sinn zugrunde, nach dem Jesus aus der Stadt herausgeht, um den Garten zu betreten.

Ein ähnlicher Fall liegt erneut in Joh 18,1 vor. Der Evangelist beschreibt den Ort, zu dem Jesus aufbricht, als eine Stelle, „wo ein Garten war“ (ὄπου ἦν κήπος). Das klingt unverfänglich. Für die Verfasserin stellt sich die Frage, ob sich hinter diesem „wo“ nicht mehr verbirgt. So führt der Ausdruck zu Erläuterungen über das „wohin“ Jesu auch im theologischen Sinne (S. 146 ff.). Dies ist natürlich sein Weg zum Vater. Es bleibt fraglich, ob die Leserinnen und Leser des Johannesevangeliums diesen Sinn hier heraushören. Dagegen spräche auch die Tatsache, dass das griechische ὄπου sowohl „wo“ als auch „wohin“ bedeuten kann. Im Sinne unserer Verf.in wäre hier an das „wohin“ Jesu gedacht, doch die Übersetzung lautet doch wohl „wo“, selbst wenn Jesus in einer Bewegung zu dem betreffenden Ort hin geschildert wird.

Noch an einer dritten Stelle ergeben sich Möglichkeiten zu Rückfragen. Die Szene der Begegnung zwischen Jesus und Maria von Magdala am Ostermorgen (Joh 20,11–18) findet ja in dem „geschlossenen Raum“ des Gartens statt, in dem jene dem vermeintlichen Gärtner begegnet. Maria Magdalena wird dann zu den Jüngern gesandt, um ihnen die Osterbotschaft zu überbringen. Diesen erscheint Jesus dann am Abend des Ostertages an einem Ort, wo sie bei geschlossenen Türen beisammen sind (Joh 20,19–23). Acht Tage danach wird Jesus den Jüngern dann noch einmal an diesem Ort erscheinen, diesmal unter Einschluss des Thomas, der lernen muss zu glauben, ohne zu sehen (Joh 20,26–28). Beide Begegnungen ereignen sich jeweils am ersten Tag der Woche, und mit guten Gründen erinnert hier die Autorin mit Hans-Ulrich Weidemann an die Versammlungen der Gemeinde, die in Zukunft der Ort der Begegnung der Gläubigen mit dem Auferstandenen sein werden (vgl. H.-U. Weidemann, *Eschatology as Liturgy: Jesus' Resurrection and Johannine Eschatology*, in: R. Bieringer/C. R. Koester [Hgg.], *The Resurrection of Jesus in the Gospel of John* [WUNT 222], Tübingen 2008, 277–310, zit. von der Verf.in S. 281). Im Rahmen der Raumsemantik weist die Verf.in nun die Erscheinungsszenen ab Joh 20,19 geschlossenen Räumen zu (vgl. schon S. 239). Gesehen wird der Ausgangspunkt: die aus Furcht vor den Juden geschlossenen Türen. Gerade aus diesem Grund sollte man mit dem geschlossenen Raum als Ort der Begegnung mit dem Auferstandenen aber vorsichtig sein. Er öffnet sich bereits am Ostertag durch die Sendung der Jünger durch Jesus vom Vater her (Joh 20,21), die die Vergebung der Sünden zum Inhalt hat. Damit sind die Jünger dann aber in den Kosmos gesandt, der der Vergebung bedarf. Der geschlossene Raum öffnet sich.

Alles in allem erscheint die vorgelegte Arbeit gelungen und stellt eine Bereicherung der exegetischen Forschung dar. Mit diesem Ansatz könnten auch andere Texte ausgelegt werden.

J. BEUTLER SJ

HENGSTERMANN, CHRISTIAN: *Origenes und der Ursprung der Freiheitsmetaphysik* (Adamantiana; 8), Münster: Aschendorff 2016. 386 S., ISBN 978-3-402-13719-2 (Hardback); 978-3-402-13720-8 (PDF).

Die vorliegende theologische Dissertation von Christian Hengstermann (= H.) sucht die „philosophische Bedeutung des Kirchenvaters Origenes“ (11) aufzuweisen, indem sie diesen als Begründer eines neuen Typs metaphysischen Denkens vorstellt, der sogenannten „Freiheitsmetaphysik“. Die Freiheit sei nach Origenes diejenige Wirklichkeit, die alles Seiende wesenhaft bestimmt: „Ein jedes Wesen hat nichts anderes als die Freiheit zur Ursache seiner Substanz. Weder Geist noch Welt sind in sich fest gefügte Wesenheiten, sondern Stufen bewegter Freiheit, deren je spezifisches Sein sich ausschließlich von der individuellen Willensentscheidung für und wider das Absolute ableitet“ (11; vgl. auch 91; 353–355). Diese These wird in zwei großen Kapiteln entfaltet.